

nie vergessen, und als der Herr Chef später einmal in St. Moritz weilte, hat auch dieser es von ihm erzählt bekommen, daß der Uhrmacher mit „einem Schlage“ diese Differenz von drei Sekunden beseitigen konnte.

Das nächste Gastspiel konnte ich bei dieser Firma dann in Zürich geben, wo der dort stationierte Gehilfe seine Ferien antrat. Ein ruhiger, vornehmer Geschäftsbetrieb, der seinesgleichen in bezug auf Aufmachung und Ware suchen kann.

Zürich besitzt schöne Geschäfte, und manche zeichnen sich durch anziehende Geschäftsfronten mit Weltzeituhr oder origineller Anordnung der „Genauen Zeit“ aus.

Es war eine schöne Zeit, und man konnte vor allem sehr viel lernen. Man sah Neues und Schönes und vermochte gerade daran abzuschätzen, welche Künstler unsere Altvorderen gewesen sind, die mit primitivem Werkzeug schon Kunstwerke schufen, die wir auch heute kaum oder gar nicht überbieten können. (I/961) H. Jendriki.

Frankreich in den Augen eines 22jährigen

Von Brüssel ging es nach Nordfrankreich, nach Dunkerque oder nennen wir es deutsch: Dünkirchen. Obwohl diese Stadt während des großen Krieges schwer gelitten hatte, von der See, vom Lande und aus der Luft



Foto: Privat

Chronométrie Nationale de la Marine

bombardiert wurde, die zurückgebliebenen Einwohner monatelang in den Kellern gehaust hatten, so fand ich doch als Deutscher in allen Kreisen freundliche Aufnahme. Dünkirchen mit seinem Bade Malo-les-Bains ist eine richtige französische Provinzstadt, wenn auch mit fremdem Einschlag, einmal durch den riesigen Hafenerverkehr, dann durch das flämische Blut seiner Bewohner. In eine solche Stadt gehört ein Turm, hier der „Beffroi“, der viertelstündlich sein Glockenspiel ertönen läßt; auch in Uhren erfreuen sich Glockenspiele allgemeiner Beliebtheit, deren bekanntesten Melodien: „Lourdes“, „Ave Maria“ und „Carillon Vedette“, den Weg über Frankreichs Grenzen gefunden haben.

Bei der äußeren Firmierung der Geschäfte tritt im Gegensatz zu Deutschland der Name und die Persönlichkeit des Inhabers in den Hintergrund, dafür tritt eine Benennung, wie „Zu den goldenen Ringen“ oder wie bei meiner Firma: „Chronométrie Nationale de la Marine“, welche schon für sich wirbt. Die Schaufenster zeigen viel Kaminuhren, zum großen Teil in altem Stil, neben herrlich schönen Stücken, leider sehr häufig häßlich imitierte, um sie nicht kitschig zu nennen. Es ist dabei zu sagen, daß die dazugehörigen Kamine wohl in den meisten Zimmern anzutreffen sind, oft aber den Zentralheizkörper beherbergen. Viel sieht man Stapelfenster mit festen Einrichtungsgestellen, die mit Unterstüßung und auch mit dem Aufdruck der verschiedenen Dublec-Fabrikanten geliefert werden. An Taschenuhren sieht man durchweg gute Mittelware, gegenüber Deutschland wesentlich mehr gute Markenuhren, selbst in kleinen und kleinsten Geschäften. Wenn auch in Armbanduhren noch gute Zylinderuhren verkauft werden, so wird aber darauf

geachtet, daß das Gehäuse in angemessenem Verhältnis zum Werk steht; ich komme darauf, weil seinerzeit in Deutschland schwer dagegen gesündigt wurde, denn auch die schönsten Gehäusemuster, welche nur mit Ankerwerken geliefert werden sollten, mußten, dem Schrei nach Billigkeit folgend, mit billigen und billigsten Zylinderwerken in die Welt wandern.

Einige Monate aber hielt mich Dünkirchen nur, mein Ziel, neben praktischer Arbeit nicht nur die Fachausdrücke zu beherrschen, sondern auch die im Furniturfach notwendige „Fachsimplerei“, welche man sich nur in einer Werkstatt aneignen kann, war erreicht. Paris zog mich ungeheuer an, glaubte ich doch, ein reges Fachleben vorzufinden, welches das Erbe eines Breguet, Berthoud oder Leroy angetreten hätte. Dorthin also fuhr ich ohne feste Stellung, aber am ersten Tage schon klappte alles nach Wunsch: Arbeit in einer Furniturfachhandlung, in den ersten Wochen in deren Reparaturwerkstatt; vorausgesetzt werden da selbstverständlich gründliche Sprachkenntnisse, besonders auf fachlichem Gebiet. Was Arbeit anbetrifft – und es gingen hier viele Arbeiten durch meine Hände –, so bin ich enttäuscht worden. Ich sehe den Hauptgrund mit in der unzulänglichen theoretischen Schulung; die angewandte Theorie ist es doch, die erst ein restloses Verstehen in unserem Handwerk ermöglicht und deshalb besonders gepflegt werden sollte. Die wenigen Uhrmacherschulen, die ich in der näheren Umgebung von Paris sah, haben mich aus verschiedenen Gründen gar nicht befriedigt, zumal wenn ich an die deutschen dachte; ich will dabei nichts gegen die Schulen im Französischen Jura sagen, aus denen eine Reihe tüchtiger Fachleute hervorgingen. Kürzlich sah ich die Uhrmacherschule des kleinen Dänemark in Kopenhagen, und ich muß gestehen, daß deren Leistungen meine Erwartungen weit übertrafen. Frankreich ist ja in bezug auf Uhrmacherei „klassischer Boden“; der weitaus größte Teil unserer Fachliteratur ist in französischer Sprache erschienen, und nur ein kleiner Teil davon wurde ins Deutsche übertragen.

Ein kleiner, internationaler Kreis, in dem in fachlichen Abhandlungen besonders die alten Meister zu



Foto: Schüff

Notre Dame in Paris